Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

Druck und Verlag: Buchdruckerei Wilh. Sauer in Roßleben.

№ 151 Sonnabend, den 17. Dezember 1932 45. Jahrgang

Kanzlerrede im Rundfunk

Berlin, 16. Dezember.

Reichskanzler von Schleicher sprach im Rundfunk über alle deutschen Sender und legte in dieser Rede die Grundzüge seines Regierungsprogramms dar. Der Kanzler wandte sich zunächst gegen die Ausführungen, die General Litzmann als Alterspräsident bei der Eröffnung des Reichstags gemacht hat und fuhr dann, auf die Aufgaben seines Ministeriums übergeleitend, fort:

Ich habe gegen die Annahme des Kanzleramtes die allerschwersten Bedenken gehabt. Einmal, weil ich nicht der Nachfolger meines Freundes Papen, dieses Ritters ohne Furcht und Tadel, sein wollte, dessen vom reinsten Wollen und hoher Vaterlandsliebe getragenes Wirken erst eine spätere Zeit voll anerkennen wird, vor allen Dingen aber, weil der Wehrminister als Reichskanzler nach Militär-Diktatur riecht und weil die Gefahr nicht von der Hand zu weisen ist, daß durch eine Verbindung dieser beiden Aemter die Wehrmacht zu stark in die Politik gezogen werden könnte.

Nur die Ueberlegung, daß eine solche Maßnahme den Ernst der Situation so scharf kennzeichnen und auf gewisse Unruhestifter so abkühlend wirken würde, daß dadurch der tatsächliche Einsatz der Wehrmacht verhindert werden kann, hat mich zur Zurückstellung meiner Bedenken veranlaßt.

Ich möchte deshalb heute auch an alle Volksgenossen die Bitte richten, in mir nicht nur den Soldaten, sondern den überparteilichen Sachwalter der Interessen aller Bevölkerungsschichten für eine hoffentlich nur kurze Notzeit zu sehen, der nicht gekommen ist, das Schwert zu bringen, sondern den Frieden.

Ich glaube das hier um so mehr sagen zu dürfen, als meine Ansichten über Militär-Diktatur nicht erst von heute sind und allgemein bekannt sein dürften. Ich habe es schon verschiedentlich zum Ausdruck gebracht und wiederhole es heute:

Es sitzt sich schlecht auf der Spitze der Bajonette, d. h. man kann auf die Dauer nicht ohne eine breite Volksstimmung hinter sich regieren. Diese Stimmung in den breiten Schichten der Bevölkerung wird sich aber gerade eine Regierung wie die von mir geführte erst durch ihre Taten erwerben müssen, und ich gebe mich über die Schwere dieser Aufgabe keiner Illusion hin.

Zunächst werde ich schon zufrieden sein, wenn die Volksvertretung, der ich für diese Zeit gern eine starke Dosis gesunden Mißtrauens zubillige, der Regierung ohne Hineinreden und die hinlänglich bekannten parlamentarischen Methoden Gelegenheit gibt, ihr Programm durchzuführen.

Dieses Programm besteht aus einem einzigen Punkt: „Arbeit schaffen!" Alle Maßnahmen, die die Reichsregierung in den nächsten Monaten durchführen wird, werden mehr oder weniger diesem einen Ziel dienen. Ich habe mich in den letzten Wochen auf Fahrten durch die deutschen Lande davon überzeugen können, daß den Deutschen aller Stände ausschließlich der eine Gedanke beherrscht „gebt uns Arbeit und damit die Hoffnung zum wirtschaftlichen Wiederaufstieg!" Alles andere interessiert uns nicht, am wenigsten Verfassungsänderungen und sonstige schöne Dinge, von denen wir nicht satt werden.

In unserem Volke lebt ein Schaffensdrang, der durch keine Enttäuschungen umzubringen ist, und in allen Bevölkerungsschichten kämpft man mit demselben Mut und derselben verbissenen Zähigkeit wie im Kriege heute gegen die schweren wirtschaftlichen Nöte unserer Zeit. Das ist höchster Bewunderung wert, und gerade deshalb muß es unabhängig von allen wirtschaftlichen und sonstigen Gründen oberstes Gesetz jeder Staatsführung sein, diesen Kampf und dieses Streben zu unterstützen und einer Verzweiflungs- und Katastrophen-Stimmung vorzubeugen.

Sicher ist richtig, daß die Arbeitslosigkeit auf die Dauer nur durch die Wiederbelebung der Wirtschaft bekämpft werden kann. Aber Menschen, die der Verzweiflung nahe sind, kann man damit nicht trösten, daß auf jedes wirtschaftliche Tief ein Hoch zu folgen pflege. Sie wollen

alsbaldige tatsächliche Hilfe

Ich habe deswegen dem Reichspräsidenten die Ernennung eines Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung vorgeschlagen. Seine Aufgabe wird es sein, jeder Arbeitsmöglichkeit nachzuspüren, ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm aufzustellen und seine Durchführung zu überwachen, wobei er bürokratischen und sonstigen Hemmungen gegenüber die Rolle des Schäferhundes übernehmens muß.

Fraglos ist eine solche Arbeitsbeschaffung volkswirtschaftlich betrachtet mit größeren Risiken behaftet, als eine auf natürlichem Wege eintretende Arbeitsvermehrung. Luxusaufwendungen scheiden daher aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm vollkommen aus. Das Programm muß in erster Linie auf die Instandsetzung der vorhandenen Produktionsgüter und auf ihre Verbesserung abgestellt werden, und die Vergebung der Arbeiten an Unternehmer ist der Ausführung in eigener Regie vorzuziehen. Außerdem wird sichergestellt werden, daß die bereitgestellten Geldmittel ausschließlich für die Finanzierung dieser Arbeiten verwendet werden.

Entscheidend wichtig war es, daß für diese Finanzierung eine Lösung gefunden wurde, die jede Inflation ausschließt. Dafür bietet die Mitarbeit des Reichsbankpräsidenten Luther, den man wohl als den Gralshüter der Währung bezeichnen darf, die sicherste Garantie, ebenso wie es für eine allmähliche Besserung der immer noch recht gespannten Finanzlage des Reiches keine bessere Garantie gibt, als das berechtigte Vertrauen, das dem derzeitigen Reichsfinanzminister entgegengebracht wird. In kurzen Sätzen kann man diese Finanzlage folgendermaßen charakterisieren:

1. **Wir werden im laufenden Etatsjahr im Reiche ohne neue Steuern und ohne weitere Kürzungen der Personalausgaben durchkommen, was immerhin einen erheblichen Fortschritt gegen die beiden letzten Krisenjahre bedeutet.**
2. **Das Reich hilft Ländern und Gemeinden, deren finanzielle Verhältnisse zum Teil sehr schwierig liegen, durch organisatorische und finanzielle Maßnahmen.**

Mit der Frage der Arbeitsbeschaffung hängt die Siedlung eng zusammen. Ueber die Notwendigkeit zu siedeln, und zwar so schnell und so viel wie möglich, sind wir uns alle einig. Gerade auch als Wehrminister muß ich auf

Besiedlung unserer Ostmark

den größten Wert legen. Denn letzten Endes sind es noch immer die Menschen auf eigener Scholle gewesen, die den besten Grenzwall gegen das Vordringen fremden Volkstums abgeben.

Um in der Siedlungsfrage zukünftig schneller vorwärts zu kommen, ist innerhalb des Reichskabinetts dem Reichskanzler und in seiner Vertretung dem Reichskommissar für die Arbeitsbeschaffung ein besonderer Einfluß auf das Siedlungswesen eingeräumt.

Für das Jahr 1933 sind zunächst 50 Millionen RM für die Siedlungen im Haushaltsplan bereitgestellt worden und weitere 50 Millionen werden unter Mitwirkung der Reichsbank vorfinanziert. In den Landbezirken Ostpreußen, Grenzmark, Pommern und Mecklenburg wird der Siedlung folgendes Land zugeführt werden:

in Ostpreußen etwa 800 000 Morgen, in der Grenzmark etwa 100 000 Morgen, in Pommern etwa 280 000 Morgen, in beiden Mecklenburg etwa 120 000 Morgen.

Es ist damit zu rechnen, daß sich diese Zahlen in der weiteren Abwicklung des Osthilfeverfahrens, die aufs äußerste beschleunigt werden wird, noch sehr erheblich erhöhen werden. Die Reichsregierung wird gleichzeitig die durch den Tiefstand der Preise der Veredelungsprodukte entstandene Notlage der Siedler zu lindern versuchen.

Der tiefere Grund für die Not Deutschlands und der Welt liegt darin, daß zu viel Menschen die Verbindung mit dem Boden verloren haben, in Großstädten zusammengeballt leben und damit von jeder Wirtschaftsveränderung stärker getroffen werden als der Mann auf eigener Scholle. Es wird der Arbeit einer Generation bedürfen, die Fehler dieser Entwicklung auszugleichen.

Das bedeutet die stärkere Ausnutzung unseres dünnbevölkerten Ostens im Sinne der inneren Kolonisation Friedrichs des Großen, ein Auflockern der Großstädte und ein Seßhaftmachen eines möglichst großen Teiles auch der städtischen Arbeiterschaft im Sinne südwestdeutscher Bevölkerungsstruktur.

Es liegt auf der Hand, daß alle diese Probleme aufs engste mit der Frage unserer Gesamt-Wirtschaftsführung verbunden sind ein Gebiet, auf dem die Meinungen scharf aufeinanderprallen. Ich habe den Reichswirtschafts- und Reichsernährungsminister, die beide ganz hervorragende Sachkenner und Verfechter ihrer Ansichten sind, in ein Konklave zu schließen, um die richtige Mittellinie zu finden. Worin liegen eigentlich die Hauptschwierigkeiten, zu vernünftigen Lösungen zu kommen? Nicht so sehr in der gegensätzlichen Meinung über die zu ergreifenden Mittel, sondern in dem Nichtwegkommen von gewissen Dogmen und Glaubensbekenntnissen.

Ich bin ketzerisch genug, einzugestehen, daß ich weder ein Anhänger des Kapitalismus noch des Sozialismus bin, daß für mich Begriffe wie „Privat- oder Planwirtschaft" ihre Schrecken verloren haben, einfach, weil es diese Begriffe in absoluter Reinheit im Wirtschaftsleben gar nicht mehr gibt, auch gar nicht mehr geben kann. Und deshalb vertrete ich den Standpunkt, man soll in der Wirtschaft das tun, was im gegebenen Moment vernünftig ist und aller Wahrscheinlichkeit nach zu den besten Resultaten für Volk und Land führt und sich nicht eines Dogmas wegen die Köpfe einschlagen.

In diesem Sinne hält die Reichsregierung zur Zeit folgende

wirtschaftliche Richtlinien

für vernünftig, was nicht ausschließt, daß nach Jahr und Tag die Situation andere Maßnahmen erfordert.

Es gilt den erfreulich hohen Stand der Erzeugung an Nahrungsmitteln zu erhalten und der Landwirtschaft gesunde Erzeugungsbedingungen zu verschaffen. Die Arbeitslosigkeit kann auf die Dauer nur vermindert werden, wenn es gelingt, den Umfang der gewerblichen und industriellen Tätigkeit erheblich zu verbreitern. Die Regierung wird daher nach wie vor ihr Augenmerk in erster Linie auf eine Belebung

---

Die Schuld der Susanne Mariski

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[39

Ein wahrer Sturm setzte ein, nach dieser Erzählung Sagenheims. Ein lautes Durcheinander, aus dem sich allmählich erst die einzelnen Stimmen lösten. Und diese Stimmen verurteilten ausnahmslos aufs härteste die Frechheit und Unverfrorenheit der jungen Frau, waren sich völlig klar darüber, daß es die Pflicht des Freundes sei, dem betrogenen Ehemann reinen Wein einzuschenken.

„Ja, das ist alles schön und gut, meine Herrschaften", antwortete Sagenheim. „Das hat sich mein Freund schon lange selbst gesagt; auf der anderen Seite bringt er es schwer über sich, den Fabrikanten — der seine Frau anscheinend über alles liebt — aus seinem Glück zu reißen und andererseits die Frau ins Elend zu stoßen."

„Mein lieber Hans", ließ sich da der Geheimrat Malsenhausen vernehmen, „die Bedenken deines Freundes in Ehren; aber ich halte es für unehrenhaft, den Fabrikanten im unklaren zu lassen über die Art der Frau, der er seinen Namen gegeben hat. Und ich möchte dich bitten, mir unter vier Augen Näheres mitzuteilen; ich fühle mich verpflichtet, den Ahnungslosen aufzuklären, falls dein Freund seine Bedenken nicht zu überwinden vermag."

„Sind Sie derselben Meinung, Herr Heiden?" wandte sich Sagenheim an Peter, mit einem leichten Seitenblick Susanne streifend, die wie leblos in ihrem Sessel lehnte.

„Ja, Herr Sagenheim, das brauchen Sie wohl nicht erst zu fragen. Es wird keinen Mann geben, der auf seinen Namen etwas hält, und der dann anderer Meinung sein kann. Es ist selbstverständlich, daß man den Fabrikbesitzer aufklären muß. Und ich bin fest überzeugt davon, daß der betrogene Ehemann — wenn es ihn im ersten Augenblick vielleicht auch schmerzen mag — sich klar darüber ist, welchen Weg er zu gehen hat. Er wird die Tür öffnen, und er wird zu seiner Frau sagen: Bitte, meine Liebe, geh deiner Wege — wir haben von jetzt ab nichts mehr miteinander zu schaffen! Sind Sie nicht meiner Meinung, meine Freunde?"

Peter Heiden fand von allen Seiten völlige Zustimmung, bis der Hausherr plötzlich aufstand.

„Aber jetzt, meine lieben Gäste, haben wir genug von diesem wenig erfreulichen Thema. Wir sind zusammengekommen, um fröhlich zu sein. Freuen wir uns, daß es bei uns auf unseren Gütern keine solche Geschichten gibt; danken wir Gott, daß unsere Frauen ehrbar sind und edel. Stoßen wir an auf die Tugend und die Schönheit unserer Frauen!"

Klirrend stießen die Gläser aneinander. Das Gespräch nahm eine andere, heitere Richtung an.

Nur Susanne konnte sich begreiflicherweise nicht so schnell von dem Bann lösen, der die ganze Zeit über auf ihr gelegen hatte! Zuerst hatte sie fliehen wollen, gleich zu Anfang, als sie merkte, was Sagenheim beabsichtigte. Aber sie war sitzengeblieben, wie festgeschmiedet. Sie mußte zuhören, koste es, was es wolle.

Sie mußte zuhören, wie dieser Schurke ihr Schicksal aufrollte, wie er alles lügenhaft verdrehte, wie er zynisch und gemein die Unwahrheit sagte.

Und sie mußte zuhören, wie ihr Mann seine Meinung äußerte, die sie traf wie ein Schlag ins Gesicht. Weit vorgebeugt hatte sie dagesessen, auf ihren Mann starrend. Wie unbeugsam er war, wie starr in seinen Rechtsbegriffen!

Sie hatte also allen Grund gehabt, ihre Schuld zu verschweigen; seine Liebe wäre nicht groß genug gewesen, ihr zu vergeben.

Freilich, so wie Sagenheim diese Geschichte erzählt hatte, so entstellt und häßlich, mußte sie auf einen Mann wie Peter abstoßend wirken. Vielleicht, wenn er die Wirklichkeit erfuhr — vielleicht würde er dann anders urteilen, milder und weicher. Aber das mit dem Kinde — das würde er doch nicht verzeihen können.

Die Gedanken stürmten durch Susannes Kopf; sie war nicht fähig, sich an der Unterhaltung zu beteiligen.

Bis Hans Sagenheim sein Glas gegen sie erhob.

„Auf das spezielle Wohl unserer schönsten Frau!"

Susanne mußte mit ihm anstoßen, wenn sie nicht auffallen wollte, mußte in das lächelnde Gesicht sehen, das sie am liebsten von sich gestoßen hätte.

In diesem Augenblick kam die Hausfrau, die in einem anderen Zimmer getanzt hatte.

„Schnell, meine lieben Gäste! Es ist an der Zeit, daß wir die Lampions nehmen zum Umzug durch den Park. Jeder Herr führt die Dame, die gerade in seiner Nähe ist."

Er erfolgte ein allgemeiner Aufbruch. Die Diener verteilten die bunten Papierlaternen, und der Zug setzte sich in Bewegung.

Susanne hatte es nicht verhindern können, daß sie mit Hans Sagenheim zusammen ein Paar bildete. Auch das nicht, daß er sich so lange zurückhielt, bis sie beide den Schluß der Paarreihe darstellten.

Er hatte ihren Arm durch den seinen gezogen; willenlos ließ sie sich von ihm fortziehen.

Der Zug ging durch den Park, durch dessen hohe Bäume das Mondlicht gespenstisch schimmerte.

Die hohen Baumgruppen versperrten häufig die Aussicht auf die Spitze des Zuges, und es bedurfte nicht einmal großer Anstrengungen, daß Susanne und Sagenheim plötzlich allein standen, getrennt von den anderen Paaren.

Sagenheim zog Susanne hinter ein dichtes Gesträuch, nachdem er sorgsam ihre Lampions verlöscht hatte.

Susanne war vor Angst und Schrecken wie gelähmt; sie hatte Mühe, das Zittern ihres Körpers zu ertragen, mußte schwer nach Atem ringen.

Angstverzerrt, totenbleich sah sie ihrem Peiniger ins Gesicht, das sie im Mondlicht deutlich erblicken konnte. Die Augen des Mannes funkelten höhnisch.

„Hast du gehört, mein Mäuschen, was dein Mann gesagt hat? Fürchtest du dich nicht vor dem Augenblick, wenn dein herrlicher Gatte alles erfährt, wenn er dich aus dem Hause schickt?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219321218-17/fragment/page=0001

des Binnenmarktes richten, der die stärksten Schrumpfungen aufweist.

Sie ist sich aber darüber klar, daß auch die größte Belebung des Binnenmarktes nicht ausreicht, um für Brot und Arbeit zu sorgen. Wir müssen vielmehr für einen erheblichen Teil unserer Bevölkerung Beschäftigung dadurch schaffen, daß wir Waren für das Ausland erzeugen.

Unsere Wirtschaft kann nur gedeihen, wenn wir nebeneinander sowohl die Nutzung des heimischen Bodens wie auch die gewerbliche Tätigkeit für den Inlandsmarkt und schließlich den Warenaustausch mit dem Auslande im zweckmäßigen Verhältnis zueinander pflegen.

Von dieser Grundeinstellung aus hat die frühere Regierung ihr bekanntes Wirtschafts-Programm aufgebaut. Dieses Wirtschaftsprogramm hält auch die gegenwärtige Regierung in seinen wesentlichen Teilen für eine geeignete Grundlage zur Lösung der wirtschaftlichen Entwicklung. Sie ist davon überzeugt, daß dieses Programm dazu beigetragen hat, die wenn auch zunächst noch bescheidene Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage herbeizuführen, wie sie sich in den Ziffern über die Belebung der gewerblichen Produktion, die Zunahme des Verkehrs und den relativen Rückgang der Arbeitslosigkeit kennzeichnet.

Sie ist sich aber ebenso darüber klar, daß es noch einer größeren Zeitspanne als der bisher vergangenen bedarf, um die vollen Auswirkungen jenes Programms festzustellen.

Das gilt um so mehr, als wichtige Teile dieses Programms, wie z. B. die Steuergutscheine und die Beschäftigungsprämien erst zu einem geringen Bruchteil oder noch gar nicht in Wirkung treten konnten. Auch die Durchführung der öffentlichen Arbeitsbeschaffung, jenes Programms von etwa 1 Milliarde RM. hat zwar begonnen, doch wird sie in ihrer vollen Wirkung erst nach mehreren Monaten in Erscheinung treten.

Darüber hinaus wird die Reichsregierung die öffentliche Arbeitsbeschaffung noch erheblich erweitern.

Hilfe für die Landwirtschaft

Nach wie vor besteht ein Mißverhältnis zwischen den überhöhten Produktionskosten der Landwirtschaft und den Preisen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Hier muß ein Ausgleich geschaffen werden. Zu diesem Zweck ist es unerläßlich, dem vom Weltmarkt ausgehenden Druck auf die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, insbesondere der Vieh- und Milchwirtschaft, des Gartenbaues und der Forstwirtschaft, möglichst schnell und wirksam entgegenzutreten.

Die Reichsregierung wird bei dem Ausbau dieses Schutzes die von den vorhergehenden Regierungen eingeleiteten Maßnahmen fortsetzen und ausbauen. Sobald hier die handelspolitischen Schwierigkeiten fortfallen und wesentliche Erleichterungen eintreten, wird die Reichsregierung von ihrer Zollautonomie im Interesse der Landwirtschaft in dem erforderlichen Ausmaße Gebrauch machen. Außerdem wird sie der übermäßigen Einfuhr einzelner Waren auf dem handelspolitischen jeweils geeigneten Wege entgegenwirken.

Der Schutz der Landwirtschaft gegen Störungen vom Weltmarkte her muß durch innerwirtschaftliche Maßnahmen ergänzt werden. Es muß insbesondere dem für die Vieh- und Milchwirtschaft entscheidenden Fettproblem besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Reichsregierung wird sich noch vor Weihnachten mit den zur Durchführung dieser Grundsätze nötigen Maßnahmen beschäftigen. Ihr ganz besonderes Augenmerk wird die Reichsregierung auf die

Beseitigung der Vermischung von Staats- und Privatwirtschaft

richten. Es geht nicht an, daß große Unternehmungen alle Vorteile der Privatwirtschaft genießen wollen, alle Nachteile aber, vor allen Dingen also das Risiko, auf den Staat abwälzen. Für Betriebe, die in irgendeiner Form mit Staatsgeldern arbeiten, dürfen in Zukunft nur die Grundsätze für Staatsbetriebe Geltung haben. Jede andere Regelung bedeutet eine nicht zu rechtfertigende Bevorzugung einzelner auf Kosten der Allgemeinheit.

Arbeitsbeschaffung, Siedlung und Ankurbelung der Wirtschaft müssen aber erfolglos verpuffen, wenn das Vertrauen auf stabile Verhältnisse und der Glaube an eine bessere Zukunft fehlen. Ich weiß, daß das deutsche Volk zur Mitarbeit bereit ist, wenn bei allen notwendigen Anordnungen

der soziale Gesichtspunkt

berücksichtigt wird. Also ein sozialer General, höre ich manchen meiner Zuhörer mit zweifelndem oder sogar spöttischem Achselzucken sagen. Ja, es hat in der Tat nichts Sozialeres gegeben, als die Armee der allgemeinen Wehrpflicht, in der arm und reich, Offizier und Mann in Reih und Glied zusammenstanden und in den Wundertagen des Weltkrieges eine Kameradschaft und ein Zusammengehörigkeitsgefühl bewiesen haben, wie es die Geschichte nicht seinesgleichen kennt. Damals wie heute das Gefühl, wir wollen für Volk und Land die größten und schwersten Opfer bringen, aber nur wenn diese Opfer allen Bevölkerungskreisen gleichmäßig auferlegt werden! Das ist die Zauberformel.

Ich betrachte es daher im Sinne der Neudecker Botschaft des Reichspräsidenten, als eine meiner Hauptaufgaben, den sozialen Gesichtspunkt bei allen Regierungsmaßnahmen zur Geltung zu bringen.

Auf dem Gebiete des Sozialrechts ist eine Entspannung schon dadurch eingetreten, daß der Reichstag die Aufhebung der weitgehenden Ermächtigung der Reichsregierung aus dem zweiten Teil der Verordnung vom 4. September 1932 beschlossen hat.

Die auf dieser Ermächtigung beruhende Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit vom 5. September 1932, die starke Eingriffe in den Tarifvertrag gebracht hatte, ohne die in sie gesetzten Erwartungen auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes zu erfüllen, hat die Reichsregierung unter kurzfristiger Uebergangsregelung bereits aufgehoben.

Die schwierige Lage unserer Wirtschaft und die weitverbreitete Kurzarbeit hat die Arbeits-Einkommen tief herabgedrückt. Eine weitere allgemeine Senkung ist weder sozial erträglich, noch wirtschaftlich zweckmäßig.

Die Reichsregierung bekennt sich zur Sozialversicherung. Sie wird alles tun, um die Versicherungsträger leistungsfähig zu erhalten. Dem Zwang zur Einfachheit und Sparsamkeit wird sich auch die Sozialversicherung nicht entziehen. Die Organisation der Arbeitslosenhilfe, wie sie jetzt ist, kann nicht befriedigen.

Beseitigung der Härten

Ich weiß sehr wohl, welche Not heute unter den Millionen von Arbeitslosen, Sozialrentnern, Kleinrentnern und Kriegsopfer herrscht und werde alle meine Kräfte einsetzen, um die Not im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen zu mildern und namentlich unbillige Härten zu beseitigen.

Als besondere Winterhilfe wird von der Regierung folgendes veranlaßt werden. Sie wird vor allem die Frischfleischverbilligung verstärken und, wie im Vorjahre, über die Hilfsmaßnahmen der Kohlenerzeuger und der Reichsbahn hinaus eine weitere Verbilligung der Hausbrandkohle für die notleidende Bevölkerung auf Reichskosten vornehmen. Ferner wird sie den Kreis der Empfänger auch auf die alleinstehenden Unterstützungsberechtigten, zu denen auch die Kleinrentner gehören, ausdehnen.

In diesem Zusammenhang muß ich aber ein Wort ernster

Mahnung an die Reichstagsausschüsse

richten. Ich kann es nicht als verantwortungsbewußt bezeichnen, wenn man Entschlüsse faßt, die dem Reich viele Hunderte von Millionen kosten würden von denen man also genau weiß, daß sie bei der ernsten Lage der Reichsfinanzen niemals durchgeführt werden können.

Aufhebung der Ausnahmebestimmungen

Die notwendige Ausschaltung aller absichtlichen Störungen hat in der Vergangenheit leider eine große Zahl von Ausnahmebestimmungen nötig gemacht.

Ich habe nun den Reichspräsidenten gebeten, die eingetretene Beruhigung zum Anlaß zu nehmen, um derartige Ausnahmebestimmungen aufzuheben, um endlich einmal wieder zu normalen Rechtsverhältnissen zurückzukehren. Der Reichspräsident will diesem Vorschlag im Vertrauen auf den gesunden Sinn der ordnungsliebenden Bevölkerung entsprechen, hat dabei aber zum Ausdruck gebracht, daß er nicht zögern würde, eine scharfe Verordnung zum Schutze des deutschen Volkes zu erlassen, falls er sich in seinen Erwartungen getäuscht sieht. Den gewerbsmäßigen Unruhestiftern ebenso wie einer gewissen aufreizenden, die Atmosphäre vergiftenden Presse darf ich in diesem Zusammenhang warnend zur Kenntnis bringen, daß eine solche Verordnung fertig im Schubkasten liegt. Ich hoffe, daß ihre Anwendung ebensowenig nötig werden wird, wie der Einsatz der Wehrmacht.

Ich möchte aber auch die staatsfeindliche kommunistische Bewegung nicht im Zweifel darüber lassen, daß die Reichsregierung auch vor drakonischen Ausnahme-Bestimmungen gegen die Kommunistische Partei nicht zurückschrecken wird, falls sie die Lockerung der Zügel zur vermehrten Verhetzung der Bevölkerung mißbrauchen sollte.

Reich und Preußen

Ein Wort zur Preußenfrage. Ich weiß sehr wohl, daß die Beseitigung des Dualismus Reich—Preußen de jure heute nicht zu erreichen ist. Ich weiß aber ebenso gut, daß die Gefahrenlage noch auf längere Zeit hinaus vorhanden ist, die die Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen notwendig gemacht hat.

Eine Aufhebung des Reichskommissariats kann also nur in Frage kommen, wenn diese Gefahrenlage nicht mehr besteht, oder wenn an Stelle des Reichskommissars andere ausreichende Garantien für eine übereinstimmende politische Führung in Reich und Preußen geschaffen sind.

Eine Frage, die dem Wehrminister besonders am Herzen liegen muß, ist die Ertüchtigung der Jugend. Wieviel Väter, Mütter und Erzieher haben in diesen Zeiten sorgenvolle Briefe an den Wehrminister gerichtet mit der dringenden Bitte, die allgemeine Wehrpflicht wieder einzuführen.

Keine Kampfmaßnahme gegen die Arbeitslosigkeit kann verhindern, daß mit dem Anbruch des Winters erneut eine erschütternde Zahl junger Deutscher mit dem Schicksal der Erwerbslosigkeit zu ringen hat. Um ihretwillen ruft die Reichsregierung zum

Notwerk der deutschen Jugend

auf. Die Reichsregierung wird allen geeigneten Einrichtungen öffentliche Mittel zur Verfügung stellen, wenn sie gewillt sind, den Teilnehmern gemeinsame Verpflegung, körperliche Uebungen und geistige Fortbildung zu verschaffen.

Werkjahr und Bauernhilfe

Zwei weitere Dinge gedenkt die Reichsregierung im kommenden Frühjahr in Angriff zu nehmen: das freiwillige Werkhalbjahr der Abiturienten und die freiwillige Bauernhilfe.

Freiheit und Gleichberechtigung

Unser Standpunkt in der Abrüstungsfrage war und ist einfach und unangreifbar. Man hat mir vorgeworfen, daß ich in „groben Militärstiefeln marschiere und damit viel diplomatisches Porzellan zerschlagen hätte".

Was die „grobe Methode" anbetrifft, so hat sie einzig und allein darin bestanden, daß ich die Wahrheit offen herausgesagt habe, weil ich das immer noch für die beste Art halte, um zu einer Verständigung zu kommen. Was die „Aufrüstung" anbetrifft, so habe ich immer wieder betont, daß wir bereit sind, unsere Wehrmacht nur noch mit Messer und Pappschild auszurüsten, wenn unsere Nachbarn desgleichen täten. Ich habe allerdings auch mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß das deutsche Volk nicht gewillt sei, sich wehrlos den Hals abschneiden zu lassen, daß seine Wehrmacht ihm also dieselbe Sicherheit garantieren müßte, wie jedem anderen.

Ich bin überzeugt, daß wir durch die Genfer Vereinbarung einen

großen Schritt vorwärts

gemacht haben. Das Schicksal der Abrüstungsfrage wird auch für das Schicksal des Völkerbundes und damit für unsere weitere Mitarbeit im Völkerbund von maßgebender Bedeutung sein.

Im übrigen sind sich über die Ziele, die wir in der Außenpolitik zu verfolgen haben, im Grunde alle Deutschen einig. Das deutsche Volk will als freie, gleichberechtigte und geachtete Nation im Kreise der Völker den Platz einnehmen, auf den es nach seiner Größe, seiner Bergangenheit und seiner Leistungsfähigkeit Anspruch hat. Um diesen Anspruch zu verwirklichen, wird die Reichsregierung in ruhiger Entschlossenheit und Stetigkeit an die großen Aufgaben herangehen, die sich aus der augenblicklichen Lage ergeben. Sie weiß, daß den deutschen Lebensinteressen nicht mit gewagten politischen Experimenten, nicht mit abenteuerlichen politischen Kombinationen gedient sein kann. In nüchterner Würdigung der politischen Realitäten, zugleich aber auch im Vertrauen auf die gesunde innere Kraft unseres Volkes sind wir bereit zur aufrichtigen freundlichen Zusammenarbeit mit allen den Regierungen, die auch ihrerseits gewillt sind, eine Lösung der betroffenen internationalen Probleme auf dem Wege gerechter und williger Verständigung zu suchen.

Die Schuld der Susanne Mariski

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[40]

Beide Hände hatte Susanne auf die Brust gefaltet; mit starrem Blick sah sie an Sagenheim vorbei, ins Weite.

„Ich habe nämlich die Absicht, meine Teure, deinem Herrn Gemahl heute beim Abschied ein Päckchen Briefe zu überreichen, das dir nicht unbekannt sein dürfte.

Lange genug habe ich mich von dir zum Narren halten lassen, habe ich auf dein Entgegenkommen gewartet. Jetzt ist es mir zu dumm geworden, meine Geduld ist zu Ende. Ich habe keine Lust mehr, länger zu warten."

Susanne hatte plötzlich aufgeborcht. Der da würde Ernst machen, davon war sie überzeugt. Ihre Verzweiflung war so groß, daß sie ihren Abscheu vor diesem Menschen besiegte.

Sie umklammerte die verschränkten Arme Sagenheims, kam ganz dicht an ihn heran, bettelte um Erbarmen.

„Ich bitte Sie, ich flehe Sie an! O Gott, so grausam kann ein Mensch nicht sein! Ich liebe meinen Mann — ich kann nicht ohne ihn leben. Oh, Sie wissen nicht, was es heißt, ihn zu verlieren. Er darf nichts erfahren. Sie dürfen mich nicht vernichten.

Ich weiß, ich habe Schweres begangen, auf mir lastet eine große Schuld. Ich bin schon unglücklich genug, daß ich meinen Mann, der so gut ist und so lieb, die Sünde meiner Vergangenheit verschwiegen habe.

Ich trage schon so schwer an dieser Schuld, daß ich bestraft genug bin.

Deshalb haben Sie Erbarmen! Verlangen Sie von mir, was Sie wollen — aber schweigen Sie — schweigen Sie!"

„Susanne, du, weißt du, was du gesagt hast? Ist das wahr? Willst du mein sein, wenn ich schweige?"

„Ja — ich will..."

Mit einem leisen, heiseren, jauchzenden Schrei riß der Mann die gestammelten Worte aus dem Munde der Frau. Dann packte er die halb Ohnmächtige, zog sie in seine Arme, küßte wie toll ihren Mund, ihren Arm und ihre Schultern. Er war fast von Sinnen in seinem Rausch.

„Oh — jetzt ist es genug! Jetzt lassen Sie mich — und geben Sie mir, bitte, die Briefe!"

„Ja, mein Schatz, bist du toll? Die Briefe soll ich dir geben, meine einzige Waffe? Die bleiben hübsch in meiner Brusttasche, so lange, bis du ganz mein geworden bist.

Ich habe ja solche Sehnsucht nach dir, nach deinem Körper. Komm, mein Süßes, wir setzen uns noch ein wenig auf diese Bank dort, wir sind ganz ungestört!"

„Nein, nein, ich will ins Haus zurück! Mein Mann wird mich suchen."

„Gut, Susanne! Aber wann — sage mir, wann?"

Qualvoll rang sie nach einer Antwort. Großer Gott, was hatte sie da angerichtet? Was hatte sie versprochen?

Der Mann drängte weiter.

„Morgen, Schatz? Ich erwarte dich am Kreuzweg, hinter dem Forsthause. Dann führe ich dich dorthin, wo wir ganz allein sind, wo kein Mensch uns finden wird.

Oh, du, ich freue mich so unbändig! Ich liebe dich! Ich bin rasend auf jeden anderen, den du mit deiner Liebe beglückst!"

Heiß trat er von neuem auf sie zu, tastete über ihren ganzen Körper, biß sie ins Ohr, in den Arm.

Susanne machte vergebliche Anstrengungen, sich loszuwinden. Er hielt sie fest, mit stählernen Armen.

„Du, vergiß das nicht, du bist in meiner Gewalt. Aber ich will dich ja nicht unglücklich machen — ich will dich nur haben — aber bald — also sage mir, wirst du morgen kommen?"

„Ich weiß nicht!"

Sagenheim fuhr auf.

„Wie — was soll das heißen?"

„Ja — mein Mann — ich muß warten, bis mein Mann abwesend ist — er würde mich sonst vermissen. Ich schreibe Ihnen!"

Mehr vermochte die Aermste nicht zu sagen. Die Gewißheit, diesem Schurken ausgeliefert zu sein, beraubte sie jeder Fassung.

Die hellen Tränen liefen ihr über das Gesicht. Sie fiel taumelnd gegen einen Baum.

Endlich wurde sie ruhiger. Sie wußte, daß sie zur Gesellschaft zurückkehren mußte; man würde sie sicher vermissen und suchen.

„Also, Herr Sagenheim — Sie werden schweigen?"

„Ja — aber du kennst meine Bedingung!"

Dann gingen sie zurück. Der Mann mit heimlichem Triumph, mit dem Bewußtsein, einen Sieg errungen zu haben. Die Frau, gebrochen an Leib und Seele, kampfmüde, zertreten.

* * *

Schlaflos hatte Susanne die Nacht verbracht. Ein Tag begann, dessen Stunden nicht vorübergehen wollten, die schwer und trostlos auf der todmüden Frau lagen. Dann kam wieder die Nacht.

Langsam hatte Susanne sich entkleidet; jetzt saß sie auf dem Rande ihres Bettes, bewegungslos.

Die Fenster waren weit geöffnet, tief sog sie die Frühlingsluft ein. Der Duft des Flieders umnebelte die Sinne.

Mit einem Schrei fuhr Susanne plötzlich in die Höhe; irgend jemand hatte sie berührt.

„Aber Susanne, Kind, bist du krank?"

Beim Klang dieser Stimme löste sich die Erstarrung, die über der jungen Frau gelegen hatte. Beide Arme schlang sie um den Hals ihres Mannes und hielt ihn umschlungen, als ob sie ihn nie wieder von sich lassen wollte.

Dann flüsterte sie:

„Mein Peter, ich hatte ja solche Angst — ich fürchtete mich so. Ich hatte so böse Gedanken, ehe du kamst. Aber jetzt ist alles gut, jetzt bist du bei mir."

Peter preßte die schlanke Gestalt an sich, küßte sie innig und zart, auf den Mund, auf die Stirn, auf die großen, erschreckten Augen. Dann zog er sie auf seinen Schoß, und unbeweglich saßen sie da, dem Gesang der Nachtigallen lauschend.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219321218-17/fragment/page=0002

Ich werde nicht aufhören — damit schloß der Kanzler — an dem Zusammenschluß aller gutwilligen Kräfte zu arbeiten, die gerade einem Präsidial-Kabinett für seine Arbeit den Rückhalt und Widerhalt im Volke geben müssen. An Verbände, Gruppen und Parteien möchte ich aber in dieser Stunde die Mahnung richten, daran zu denken, daß sie nicht Selbstzweck sind und ihre Daseinsberechtigung verlieren, wenn sie sich der Mitarbeit am Staate entziehen. Das deutsche Volk wird sich enttäuscht von denjenigen abwenden, denen es im reichsten Maße sein Vertrauen geschenkt hat, weil es große positive Leistungen von ihnen erwartete und nicht Taktik und Negation.

Denen aber, die da meinen, eine autoritäre Staatsführung könne des Rückhalts im Volke entbehren, die darüber hinaus sogar jede Zusammenarbeit mit einem Parlament ablehnen und die Regierung in einen Konflikt hineintreiben wollen, möchte ich entgegenhalten, daß Wille und Mut allein zum Regieren nicht genügen, daß auch Verständnis für das Empfinden des Volkes und das Erkennen des psychologischen Moments dazu gehören. Deshalb wird die von mir geführte Reichsregierung für ihre Arbeit den besten Moltke-Spruch „Erst wägen, dann wagen" zur Richtschnur nehmen.

82 Millionen Ausfuhrüberschuß

Der deutsche Außenhandel im November 1932.

Berlin, 16. Dezember.

Im November hat die Einfuhr — 393 Millionen RM — gegenüber dem Vormonat um 5 Millionen RM abgenommen. Die Rohstoffeinfuhr ist um 8 Millionen RM gestiegen, dagegen wird die Lebensmitteleinfuhr um 12 Millionen RM niedriger ausgewiesen. Auch die Ausfuhr — 475 Millionen RM — verzeichnet gegenüber dem Vormonat eine leichte Abnahme, und zwar um annähernd 7 Millionen RM. An dem Ausfuhrrückgang sind jedoch die Fertigwaren nicht beteiligt, deren Absatz sich auf Vormonatshöhe gehalten hat, vielmehr beruht die Abnahme auf der Minderausfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren um 5 Millionen RM und von Lebensmitteln um 1,5 Millionen RM.

Die Handelsbilanz schließt im November mit einem Ausfuhrüberschuß von 82 (Oktober 84) Millionen RM ab. Für die elf rückliegenden Monate dieses Jahres ergibt sich ein Ausfuhrüberschuß von 1012 Millionen RM gegenüber 2624 Millionen RM im Vorjahr.

Neuer Atlantik-Rekord

Die „Bremen" verbessert ihre eigene Höchstleistung.

Bremen, 16. Dezember.

Nach einer Radiomeldung aus Neuyork legte der Schnelldampfer „Bremen" auf seiner letzten Ausreise die Fahrt über den Nordatlantik in 4 Tagen 15 Stunden 56 Minuten zurück und verbesserte somit seine bisher kürzeste Reisedauer der reinen Ozeanfahrt um 47 Minuten. Die Durchschnittsgeschwindigkeit des Schiffes betrug 27,57 Seemeilen.

Brandstiftung im Theater

Großfeuer im Wormser Festspielhaus. — Ueber 100 000 RM Sachschaden.

Worms, 16. Dezember.

In dem Wormser Städtischen Spiel- und Festhaus brach in den Abendstunden offenbar durch Brandstiftung ein Brand aus, der das Bühnenhaus völlig zerstörte. Der entstandene Sachschaden wird auf weit über 100 000 RM geschätzt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Das Feuer war im Requisitenhaus ausgebrochen und fraß sich bis zum Dachstuhl empor, der bald darauf krachend einstürzte. Die Feuerwehr bekämpfte das rasende Element von allen Seiten und auch vom Zuschauerraum aus, der durch das Wasser stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, doch blieb der große Theatersaal vor Feuerschaden bewahrt.

Die Vermutung der Brandstiftung stützt sich auf die Feststellung, daß in den Abendstunden ein Einbruch verübt worden war. Die Diebe hatten es auf die Gelder abgesehen, die aus dem Kartenvorverkauf eingegangen waren. Sie fanden aber nichts vor, und allem Anschein nach haben sie entweder aus Aerger hierüber absichtlich den Brand gelegt, oder er ist durch eine von ihnen weggeworfene Zigarette entstanden. Eine Vorstellung hatte nicht stattgefunden.

Plauener Raubmord aufgeklärt

Der Mörder festgenommen.

Plauen, 16. Dezember.

Der Raubmord, der am vergangenen Sonnabend an der 61jährigen Frau des Lebensmittelhändlers Höfer verübt wurde, hat seine Aufklärung gefunden. Als Täter wurde der 21jährige erwerbslose Modelltischler Grünbeck, der in Plauen bei seinen Eltern wohnt, verhaftet. Er gestand die Tat ein.

Grünbeck hatte erst die Absicht, die Eheleute Höfer durch Gas zu vergiften. Bereits am 2. November hatten diese die Beobachtung gemacht, daß die Korridortür mit einem Spiralbohrer angebohrt war. Es hat sich dann herausgestellt, daß der Mörder damals von einer im Hausflur befindlichen Gasleitung aus einen Gummischlauch durch die Tür legen wollte, um auf diese Weise die Eheleute Höfer zu betäuben und den Raub auszuführen; er war aber an dem betreffenden Abend bei seinem Vorhaben gestört worden.

Verhaftung der Wächter-Mörder

Die Einbrecher, die in der Nacht zum Montag in einer Villa am Philosophenweg in Altona den Wächter Godenschwegen erschossen hatten, wurden jetzt festgenommen. Einer der Täter wurde, als er zu entfliehen versuchte, durch einen Halsschuß unschädlich gemacht. Der andere wurde durch den Festgenommenen angegeben und aus seiner Wohnung herausgeholt. Der Mörder gestand die Tat ein. Er behauptet, auch sein Komplice habe geschossen.

Zuchthausanträge im Felseneck-Prozeß

100 Jahre Freiheitsstrafe gegen 22 Angeklagte.

Berlin, 16. Dezember.

Nach mehrwöchiger Verhandlung stellte der Staatsanwalt in dem an Zwischenfällen reichen Felseneck-Prozeß die Strafanträge gegen die 25 Angeklagten

Er beantragte die Freisprechung des Nationalsozialisten Dorst und der Kommunisten Gratz und Düring. Gegen die übrigen fünf nationalsozialistischen Angeklagten lautete der Schlußantrag wegen Raufhandels in Tateinheit mit versuchtem Totschlag an dem Arbeiter Klemke auf Freiheitsstrafen von 2 bis 2½ Jahren Zuchthaus.

Gegen die kommunistischen Angeklagten beantragte der Staatsanwalt wegen Raufhandels in Tateinheit mit vollendetem und versuchtem Totschlag und wegen Waffenbesitzes für Andree acht Jahre einen Monat Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, für Nees und Fischer je acht Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, wegen Raufhandels in Tateinheit mit Totschlag für Schön sechs Jahre sechs Monate Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust, für Ackert sechs Jahre zwei Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, für Hirsch, Becker, Hohmann, Kaiser, Klepka und Wenzel je sechs Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust und für Gahky fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Gegen weitere fünf kommunistische Angeklagte lautete der Antrag auf 1½ und 2 Jahre Gefängnis. Außerdem wurden Haftbefehle gegen mehrere auf freiem Fuß befindliche Angeklagte beantragt.

Dem Prozeß liegt die schwere Schießerei in der Kolonie „Felseneck" im Norden Berlins zugrunde, die sich in der Nacht zum 19. Januar ereignete und bei der ein Nationalsozialist und ein Kommunist getötet und mehrere Personen verletzt wurden. Die von dem Staatsanwalt beantragten Strafen machen zusammen ungefähr 90 Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Gefängnis aus.

Wegen Sprengstoffdiebstahls verurteilt

Im Herforder Sprengstoffprozeß gegen Herforder Kommunisten fällte das Reichsgericht das Urteil. 7 Angeklagte wurden zu 1 bis 3½ Jahren Zuchthaus verurteilt, 4 Angeklagte zu 9 bis 18 Monaten Gefängnis, 2 Angeklagte zu Festungsstrafe.

Staatspreis für Maler Kitzig.

Der große Staatspreis der Preußischen Akademie der Künste wurde dem Berliner Maler Alfred Kitzig zuerkannt.

Sonntagsgedanken

„Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, man wird auch nicht sagen: Siehe hier! Oder da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch." Die Pharisäer haben gefragt: Wann kommt das Reich Gottes? Auf diese Frage antwortet der Herr seelsorgerlich mit einem Appell an den Willen und an das Gewissen: Das Reich Gottes ist in euch. Damit will er sagen: Statt auszuschauen nach Vorzeichen und Kennzeichen von dem Nahen des Gottesreiches und in Aeußerlichkeiten euch zu verlieren, sollt ihr lieber an das Innerliche denken und euern Blick auf euer Inneres richten. Sorgt dafür, daß Gottes Reich zu euch komme und in euch sei. Wenn das geschieht, habt ihr die beste Antwort auf die Frage: Wann kommt das Reich Gottes? Es ist inwendig in euch.

Natürlich paßt die Antwort Jesu nicht auf die Pharisäer. Hätten sie das Reich Gottes in sich, so brauchten sie nicht nach der Zeit seines Kommens zu fragen. Aber paßt sie auf uns? Vorher hieß es: Das Reich Gottes ist nicht hier oder da an einem bestimmten Ort, in irgendeiner äußeren Form oder Formel; jetzt heißt es: Dennoch ist es hier und da auf der Erde, in ganz bestimmten Herzen. Gilt das auch für uns?

Das Reich Gottes ist die Königsherrschaft Gottes, ist überall da, wo Gott König ist, wo er regiert, wo man ihm gehorcht, wo er mit seiner Liebe, mit seinem Leben, mit seiner Wahrheit die Herrschaft gewinnt über eine Seele. Wenn der Herr hier von den Pharisäern sagt: Das Reich Gottes ist inwendig in euch, so bedeutet es das Gleiche wie das Wort, das er an den Pharisäer Nikodemus gerichtet

Die Schuld der Susanne Mariski

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[4]

„Wie schön, wir märchenhaft schön ist diese Nacht!" sagte Peter endlich. „Ueberall ist Frühling, überall Schönheit. Und du selbst, Süße, bist wie der Frühling, so zart und so geheimnisvoll. Wie du da bei mir stehst — wie eine zauberhafte Else, die auf einen Augenblick zu mir gekommen ist, mir eine glückliche Stunde zu schenken. Dann, wenn die Geisterstunde vorüber ist, will diese Else wieder verschwinden."

„Peter, du sollst nicht so sprechen — hörst du? Ich bin keine Else, ich bin ein Mensch von Fleisch und Blut, eine arme, schwache Frau, die unerhört glücklich ist, bei dir sein zu dürfen. Die dich lieb hat — so lieb, daß sie es gar nicht sagen kann."

„Das weiß ich, Kind. Deshalb ist es auch über mich gekommen, deshalb bin ich von meiner Arbeit aufgestanden, so wichtig sie auch ist. Deshalb ließ ich diese Briefe liegen, die morgen mit der frühesten Post unbedingt hätten fortgehen sollen.

Aber — ich muß es gestehen — ich hatte plötzlich so ein Angstgefühl, so große Sorge um dich, daß es mich zu dir trieb, daß ich alles andere im Stich ließ, um zu dir zu gehen, du meine Welt, mein großes Glück."

War es nicht, als ob Susanne plötzlich aufgeschluchzt hätte?

Sie war ans Fenster getreten; das Mondlicht fiel auf ihre Gestalt, auf die Fülle des aufgelösten schwarzen Haares, das sie wie ein Mantel umgab.

Dann wandte sie sich zu ihrem Manne zurück.

„Komm zu mir, Peter, hierher ans Fenster! Ich muß dich sehen können, dein liebes Gesicht — oh, du ..."

Plötzlich hielt sie inne. Der Augenblick stand vor ihrer Seele, in dem sie sich dem anderen versprochen hatte. War das, was sie da trieb, nicht Frevel? Wäre es nicht das beste, wenn sie jetzt Peter alles beichtete?

So schnell, wie der Gedanke aufgetaucht war, verschwand er wieder. Wußte sie nicht, was ihr Mann gesagt hatte? Daß er die Tür öffnen, die schuldbeladene Frau hinausweisen würde? Sie durfte sich nicht ihr Glück zerstören; sie mußte alles auf sich nehmen, um Peter zu behalten.

Leise schmiegte sie sich an ihren Mann, der neben sie getreten war.

„Ich liebe dich, Peter, wie nur je ein Weib zu lieben vermag. Du mußt mir das glauben ..."

„Ich weiß es, Liebling, und ich bin so glücklich darüber. Ich gehöre dir, mit meinem ganzen Sein, so wie du mir gehörst. Nichts kann uns trennen als der Tod.

Aber jetzt fort mit den trüben Gedanken! Noch leben wir, noch sind wir glücklich ..."

Die Nacht verging. Im Osten rötete sich der Himmel, der Tag brach an, ein schöner, lockender Frühlingstag.

In strahlende Sonne gebettet, lag der Heidehof da. Auf der Terrasse, im warmen Sonnenlicht, saßen die Ehegatten am Frühstückstisch. Eine friedliche Stille herrschte ringsumher.

Da kam der Diener und brachte ein Telegramm. Peter riß es auf.

„Wie ärgerlich! Ich muß plötzlich fort, nach Rastenberg. Rainer telegraphiert mir, daß er heute dort ist und daß wir am besten unsere geschäftlichen Fragen dort ausmachen können. Es handelt sich um den Zuchthier, du weißt doch, Susanne, ich habe dir schon davon erzählt. Die Sache ist für mich ziemlich wichtig, und es bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als hinüberzufahren.

Vormittags hat der Rainer für mich aber sicher keine Zeit, da fahre ich halt nach Tisch weg, und es kann Mitternacht werden, bis ich wieder zu Hause bin.

Es tut mir nur leid, Liebes, daß du so lange allein bist. Aber vielleicht machst du irgendwo Besuch in der Nachbarschaft; ich nehme den großen Wagen, da steht dir das Kabriolett zur Verfügung, mit dem du so gern fährst."

„Nein, nein, Peter, ich glaube, ich bleibe lieber zu Hause. Am liebsten würde ich mit dir mitfahren."

„Du weißt, Kind, wie froh ich bin, wenn ich dich bei mir habe. Aber es werden langwierige Verhandlungen werden, und Rainer, der wird dir nicht besonders gefallen — er ist gerade kein Kavalier.

Aber ich verspreche dir, Kind, mich mit meiner Vormittagsarbeit möglichst zu beeilen, daß wir vor Tisch noch eine Stunde zusammen sein können."

Damit erhob er sich, um seiner Arbeit nachzugehen.

Susanne blieb mit beklommenem Herzen zurück.

Es war vor dem Mittagessen, Peter und Susanne saßen auf einer schattigen Bank im Park, in eifrigster Unterhaltung.

Da kam der Diener und meldete Herrn Sagenheim. — Susanne strömte alles Blut zum Herzen. Was hatte er hier zu suchen? Was hatte dieser plötzliche Besuch zu bedeuten?

Das Ehepaar stand auf, seinem Gast entgegenzugehen.

„Entschuldigen Sie, meine Herrschaften, den Ueberfall! Aber ich hatte in der Försterei zu tun, und da wollte ich nicht vorübergehen, ohne Ihnen guten Tag zu sagen. Onkel Amandus würde es mir nicht verzeihen, wenn ich diese Unterlassung begehen würde."

„Mein lieber Herr Sagenheim", antwortete Peter Heiden, „wir entschuldigen nicht nur, wir freuen uns sehr über Ihren Besuch. Und ich habe sogar eine ausgezeichnete Idee.

Ich muß heute nachmittag in unaufschiebbaren Geschäften nach Rastenberg und hatte mir schon Sorgen gemacht, meine Frau so lange allein zu lassen. Da trifft es sich herrlich, daß Sie gekommen sind. Wir telephonieren nach Rosenhain hinüber, daß Sie zu Tisch bei uns bleiben, und Sie haben sicher nichts dagegen, einige Stunden des Nachmittags meiner Frau Gesellschaft zu leisten — nicht wahr?"

„Oh, da brauchen Sie doch nicht zu fragen, Herr Heiden. Ich bin entzückt von dem Gedanken, bei der gnädigen Frau bleiben zu dürfen." (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219321218-17/fragment/page=0003

Puppen Puppenwagen Sportwagen

Roller, Selbstfahrer, Autos u. andere Spielwaren

für Knaben und Mädchen jeden Alters finden Sie in meiner Spielwaren-Ausstellung

Wilh. Sauer - Rossleben

hat: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Und klingt beides nicht zusammen in der Seligpreisung, die recht weihnachtlich gedeutet werden kann: Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen?

Advent ist Zeit innerer Einkehr, Zeit besonderer Gottesnähe, wo der Herr werbend vor uns steht. Wie lange hat er vergeblich auf uns gewartet? Wollen wir nicht endlich Ernst machen mit dem Heil unserer Seele? Weihnachten steht vor der Tür. Wir wollen uns darauf nicht nur äußerlich, sondern vor allem innerlich rüsten, beten und geloben: Ja komm' Herr Jesu und herrsche auch in meinem Herzen, in meinem Leben. Dann hört das Fragen auf: Wann kommt das Reich Gottes? Dann hebt der Jubel an: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!

Bunter Wochenspiegel

Ehrlichkeit und Dankbarkeit. — Ein Gegenwartsmärchen. Die Tragödie um den Tausendmarkschein. — Goldener Sonntag und Weihnachtsstimmung.

Zwei Erlebnisse der kürzesten Vergangenheit sind es, die uns unwillkürlich zu einer Betrachtung anregen. In Zwickau fand ein Arbeitsloser eine Brieftasche, und als er ihren Inhalt prüfte, knisterte eine stattliche Anzahl von Hundertmarkscheinen zwischen seinen Fingern. Ist ein solcher Fund in unseren Tagen der Not nicht eine gewaltige Versuchung, zumal der ehrliche Finder oftmals nicht weiß, ob er mit der Dankbarkeit des Verlierers rechnen kann? Jedoch der brave Arbeitslose kümmerte sich nicht um derartige Erwägungen. Er stellte aus den Papieren fest, daß der Verlierer ein Fabrikant aus Apolda war, und setzte ihn wieder in den Besitz seines Geldes. Diese ehrliche und edle Handlung fand reichen klingenden Dank, aber damit hatte dieses moderne Märchen noch nicht sein Ende erreicht. Der dankbare Fabrikant gab dem Arbeitslosen in seinem Betrieb sogar noch eine Vertrauensstellung.

Das andere Erlebnis knüpft sich an einen Tausendmarkschein, den ein Reichsbankinspektor einem Boten zuviel ausgezahlt hatte. Der Beamte, der lange im Dienst war, und an dessen Ehrlichkeit niemand zweifelte, bekam den Fehlbetrag statutengemäß von seinem Gehalt abgezogen. Aber der Vorfall erschütterte ihn so sehr, daß er den Gedanken nicht ertragen konnte, es könnte vielleicht doch jemand an dem ihm unterlaufenen Versehen Zweifel hegen, so daß er aus verletztem Ehrgefühl heraus Selbstmord beging.

Wenn wir gar manches Mal zu den Zeichen unserer Zeit Stellung genommen haben, dann entrollten sich vor unseren Augen Bilder einer Korruption und einer Hemmungslosigkeit dem Verbrechen gegenüber, daß wir ganz abgesehen von unserer Krisenzeit auch darin die Gefundung unserer Verhältnisse gefährdet sahen. Da ist der brave Arbeitslose von Zwickau ein deutlicher Zeuge dafür, daß die Ehrlichkeit noch nicht ausgestorben ist, und auch der Reichsbankbeamte, so sehr wir seinen Selbstmord bedauern und aus anderen Erwägungen heraus verurteilen müssen, zeigt, daß es noch eine Berufsauffassung gibt, die sich nicht einmal über die Möglichkeit eines Verdachtes hinwegsetzen kann. Aber auch der Apoldaer Fabrikant hat in einer Art und Weise seine Dankbarkeit bekundet, die beispielgebend sein sollte. Wäre es nicht tausendmal schöner auf der Welt, wenn man ein derartiges Verhalten als eine Selbstverständlichkeit betrachten dürfte? Wenn solche Ehrlichkeit, solches Pflichtbewußtsein, solche Dankbarkeit zur Regel würde, so würde uns eine Welle des Vertrauens emportragen zu den Erfolgen, die wir von der Zukunft erhoffen. Man muß mit diesen Zeiterscheinungen Propaganda machen, um überall edle Gefühle zu wecken, denn die Sehnsucht ist überall sehr groß, zu einer besseren Sittlichkeit, zu einer strengeren Lebensauffassung in all unserem öffentlichen Geschehen zu gelangen.

Wenn man eine edle Tat betrachtet, dann wird einem zugleich viel weihnachtlicher zumute. Und auch das wollen wir nicht vergessen, daß wir in diesen Tagen eine frohe Weihnachtsstimmung brauchen. So um den Goldenen Sonntag herum wird es ernst mit den Weihnachtsbesorgungen, und die Geschäftswelt hofft, vom Weihnachtsgeschäft einen neuen Auftrieb zu erhalten, ja für viele wird das Weihnachtsgeschäft zu einer Existenzfrage. Wir sollten auch hierin einen gesunden Optimismus aufbringen, soweit man überhaupt noch zum Weihnachtsfest besondere Vorkehrungen treffen kann. Schließlich ist unser aller Existenz miteinander verknüpft. Man scheue sich daher nicht, sich in der heimischen Geschäftswelt gründlich umzusehen, und man wird finden, wie tüchtig unser Kaufmann und der Handwerker der Heimat ist. Wer seine Weihnachtsbesorgungen nicht bis zum letzten Tag aufhebt, hat Zeit, mit relativ wenig Geld ein frohes Fest vorzubereiten.

Ein letzter Appell gehört auch unseren Armen und Arbeitslosen. In diesem Winter sind alle öffentlichen Mittel so knapp, daß nur wenig getan werden kann. Es muß die private Hilfe dazukommen. So mögen wir einmal darüber nachdenken, wem wir eine besondere Freude bereiten können. Gewiß gibt es in unserer Nachbarschaft hilfsbedürftige Menschen, deren anständige Gesinnung wir genau kennen, und denen mit einer Kleinigkeit eine große Freude bereitet wird. Ein kleines Geschenk, mit Bedacht gewählt, vermag weit über seinen realen Wert hinaus zu beglücken, denn es gilt nicht nur zu geben, sondern es soll überall Weihnachtsstimmung geweckt werden, wir wollen die Seele des Festes retten. Der Lichterbaum strahlender Hoffnung soll, wenn es irgend geht, in allen Hütten brennen.

So krame man in letzter Stunde noch einmal alle Kästen durch, um das Entbehrliche zu opfern, um auch an sich selbst die Seligkeit des Gebens zu erleben. Im Augenblick sind leider die Wintersporthoffnungen für die Weihnachtstage etwas getrübt, denn von fast allen Sportplätzen wurden schlechte Schneeverhältnisse gemeldet. Vielleicht ist es aber gut, daß diese Depression jetzt eingetreten ist, und vielleicht gelingt es dem Weihnachtsmann, uns in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr mit dem Anblick einer recht winterlichen Welt zu überraschen. Weihnachten ohne Schnee, das wünscht sich wohl kein Deutscher, das gehört nun einmal mit zu unserer Weihnachtsstimmung. Selbst wer an keinen Wintersport denkt, blickt aus dem warmen Zimmer gern hinaus in ein fröhliches Schneetreiben, und unsere Jugend will doch in den Weihnachtsferien möglichst alle Winterfreuden genießen. Aber die Eisbahn sollten sie bei unsicheren Frostverhältnissen lieber meiden, denn die Unglücksfälle der ersten Frosttage waren im Reich leider recht zahlreich.

So möge der Goldene Sonntag all unseren Mitmenschen eine fröhliche Zeit einläuten, denn nichts brauchen wir mehr als einen Aufschwung unserer Stimmung, eine frohe Hoffnung, die uns den Winter leichter ertragen läßt. Aber wer Hoffnung haben will, muß selbst den guten Willen mitbringen, der alles erleichtern hilft. Jörg.

Keine Aufwertung hinterlegter Gelder

Vor einiger Zeit hatten sich Berliner Gerichte in zwei Instanzen mit der Frage zu beschäftigen, ob der preußische Staat zur Aufwertung von Geldbeträgen, die bei den staatlichen Hinterlegungsstellen in Preußen hinterlegt worden sind, verpflichtet sei. Die erste Instanz hatte die Frage verneint, während die zweite Instanz sich für eine Aufwertungspflicht des preußischen Staates ausgesprochen hatte. Auf die Revision des preußischen Staates hin hat das Reichsgericht das zweitinstanzliche Urteil aufgehoben und festgestellt, daß hinterlegte Geldbeträge nicht der Aufwertung unterliegen.

— **Die Anwartschaften für Wohlfahrtserwerbslose.** In einem Urantrag im Preußischen Landtag wird darauf hingewiesen, daß für die Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger für die Aufrechterhaltung der Anwartschaft in der Invaliden- und Knappschaftsversicherung die Anerkennungsgebühren aus den Mitteln der Reichsanstalt bezw. der Krisenfürsorge getragen werden. Eine Regelung für die Aufrechterhaltung der Anwartschaft der Wohlfahrtserwerbslosen bestehe nicht. Die Gemeinden zahlten nur in seltenen Fällen die notwendigen Beiträge. Es sei eine beschleunigte Regelung notwendig, ehe die Anwartschaft für viele Wohlfahrtserwerbslose verfalle. Das Staatsministerium wird ersucht, die Bezirksfürsorgeverbände anzuweisen, die zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft in der Invaliden- und Knappschaftsversicherung erforderlichen Beiträge für die Wohlfahrtserwerbslosen zu leisten und auf die Reichsregierung einzuwirken, daß die Wohlfahrtshilfe des Reiches für die Gemeinden entsprechend erhöht wird.

Eine Niobe-Gedenkmünze.

Wie uns durch die Hauptgeschäftsstelle der „Volksspende Niobe" mitgeteilt wird, hat die Preuß. Staatsmünze zur Ehrung der mit der „Niobe" untergegangenen 69 jungen deutschen Seeleute nach einem Entwurfe von Prof. Oskar Glöckler eine besondere „Niobe-Gedenkmünze" in Fünfmarkstückgröße ausgeprägt, welche mit amtlicher Genehmigung zugunsten dieses vaterländischen Hilfswerkes dem öffentlichen Verkaufe übergeben worden ist. Die Vorderseite dieses Gedenkstückes zeigt in feiner, fast filigranmäßiger Reliefprägung das untergegangene Schulschiff „Niobe", während mit der rückseitigen Darstellung — ein Kreuz im Meer — den Opfern von Fehmarn ein symbolisches Denkmal gewidmet ist. Das Gedenkstück, welches in seiner Ausführung als eine hervorragende Leistung deutscher Prägekunst gelten darf, soll neben der materiellen Förderung der mit der „Volksspende Niobe" verfolgten Bestrebungen dem deutschen Willen nach Wehrfreiheit sichtbaren Ausdruck verleihen und davon aller Welt Kunde geben, daß nach den Worten des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg das gemeinsame Gefühl der Zusammengehörigkeit und Schicksalsverbundenheit in unserem deutschen Volke noch lebendig ist. Möge dieses sinnvolle vaterländische Gedenkstück eine weitestgehende Verbreitung finden und so dazu beitragen, den Gedanken der deutschen Seegeltung in unserem Volke neu zu beleben und zu fördern.

Zu beziehen ist die Niobe-Gedenkmünze bei der offiziellen Auslieferungsstelle, dem Bankhause Joh. Witzig & Co., München, sowie auch unmittelbar bei der „Volksspende Niobe", Berlin W. 9.

Neue Bücher und Zeitschriften.

Welch ein Geschenk freut jedes Herz
Auch das in Sorgen Legende —?
Ein Heft, das Frohsinn birgt und Scherz,
Drum schenkt zu Weihnacht „Fliegende"!

Was zieht ein jeder freudig vor
Von den Geschenke Kriegenden?
Das Blatt voll Witz und voll Humor —,
Die „Fliegenden", die „Fliegenden"?

Die allerschönsten Stunden schenkt,
Die Gram und Groll besiegenden,
Wer an das Gabenbäumchen hängt
Die „Fliegenden", die „Fliegenden"! —

Das Abonnement auf die Fliegenden Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag „Fliegende Blätter" in München 27, Möhlstr. 34. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Das Leben im Bild

Nr. 51 1932

Illustrierte Wochenbeilage der
Roßleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

Der „Pleite-geier" über New York?

Am „Danksagungstag", der ursprünglich nur ein amerikanisches Familienfest bedeutete, wird heute auch auf den Straßen allerlei Schnick und Schnack getrieben. In diesem Jahre waren Riesen-Gummitiere an der Tagesordnung, wie unsere Aufnahme zeigt.

S

Vom Tage

50-Jahr-Feier der Leibhusaren. Feldmarschall von Mackensen, Ehrenvorsitzender des Vereins ehemaliger Leibhusaren, im Kreise der früheren Angehörigen der Leibhusarenregimenter auf dem lebhaft besuchten Jubiläumsfest S.B.D.

Links: **Dr. Ludwig Klages,** der Begründer der wissenschaftlichen Graphologie, beging seinen 60. Geburtstag. Bekannt als Psychologe überhaupt, ist er der Leiter des Seminars für Ausdruckskunde in Kilchberg bei Zürich Atlantic

Immer auf dem Sprung! Kameramänner mit gezückten Apparaten auf der Lauer nach Aufnahmen zur Regierungskrise Sennecke

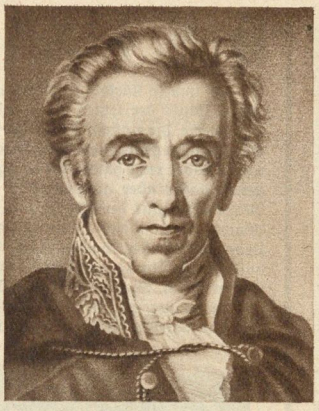
Dr. Syrup, bisher Präsident der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung, im neuen Kabinett Schleicher bekanntlich Arbeitsminister Sennecke

Der erste „größere" Erfolg der Abrüstungsidee: Monaco löst seine gesamte Armee auf. Sie besteht allerdings nur aus 250 Mann, die dafür aber in eleganten, bunten Uniformen stecken. Die Spesen dafür wurden zu hoch, da die Kasinoeinnahmen von Monte Carlo zurückgingen K.

Arbeitslosenspeisung mit Musikbegleitung. Um den New-Yorker Arbeitslosen die Gratisspeisung noch schmackhafter zu machen, ließ die Stadtverwaltung ein schmetterndes Blasorchester dazu spielen S.B.D.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219321218-17/fragment/page=0006

Am Gottesdienst, der auch diesmal vor der Reichstagseröffnung für Regierung und Reichstag im Dom stattfand, nahm auch Hindenburg wie in früheren Jahren teil. Umgeben von den Geistlichen des Domes besteigt der Reichspräsident sein Auto, hinter ihm Staatssekretär Meißner Phototheek



Rechts: Johann Friedrich Cotta, der Verleger unserer deutschen Klassiker, starb vor hundert Jahren. Nachdem er Mathematik und Rechtswissenschaft studiert hatte, übernahm er 1787 die Buchhandlung seines Großvaters in Tübingen. Über anfängliche Geldschwierigkeiten hinweg führte er seinen Verlag schnell in die Höhe und hinterließ ihn als Haus von Weltruf. Auch als Herausgeber literarischer Zeitschriften und sogar als Politiker trat Cotta später hervor S.B.D.

Ein Fußball-Länderkampf — das Ereignis! 50000 Zuschauer wohnten dem Kampf zwischen der deutschen und der holländischen National-Mannschaft im Düsseldorfer Stadion bei; allein 10000 Holländer waren zu dem Schauspiel nach Düsseldorf gekommen. Die Holländer siegten überlegen mit 2:0. — Oben eine Kampfszene und rechts ein Blick auf die dicht besetzten Zuschauerbänke P.B.D., S.B.D.

Möchten Sie mit einem Zentner auf dem Buckel Wettlauf machen? Die Pariser Kohlenträger machen es Ihnen vor, wie das nebenstehende Bild es zeigt Sennecke

Yo-Yo-Epidemie. Die deutsche Uhrmacherzeitung hatte ein Preisausschreiben erlassen, nach dem eine Uhr zu konstruieren sei, die ein Yo-Yo-Spiel als Fallpendel besitzt. Der Düsseldorfer Uhrmacher Johann Müller schuf die in der Welt noch nicht dagewesene Yo-Yo-Uhr S.B.D.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219321218-17/fragment/page=0007

BEIM WACHSZIEHER

Die immer stärkere Industrialisierung unseres Volkes hat im Laufe der letzten hundert Jahre viele Kunstfertigkeiten und Handwerke, die einstmals in Blüte standen, zum Absterben verurteilt. Das sorgsam gearbeitete Einzelstück, das der Meister mit Liebe schuf, wurde leider recht häufig verdrängt von einem zwar scheinbar billigeren, dafür aber auch erheblich schlechter gearbeiteten seelenlosen Massenerzeugnis der Maschine. Und wenn es sich dabei nur um eine Wachskerze handelte! Wie hatten sie einst geduftet in dem kleinen Laden des Meister Wachsziehers. Das war ein Geruch, der erinnerte an Jugendlust und abendliche Kirche, an Weihnachtszeit mit Honig und Pfefferkuchen. Die neumodischen Paraffinkerzen sahen zwar blanker und weißer aus, aber sie waren glatt und kalt und rochen schlecht, wenn sie heruntergebrannt waren. Die Wachszieher waren anscheinend alle schlafen gegangen, und wenn man noch einmal einen solchen Laden fand, so verkaufte er auch nur das Produkt irgendeiner großen Fabrik. — Aber eines Tages, da standen wir in einem stattlichen Markt

Die Drillinge. Wachszieher-Arbeit, alte Form. Vermutlich dienten sie ursprünglich als Votivgabe für Wallfahrtskirchen

Unten:
Neuartige Weihnachtslichter, von einem südbayrischen Wachszieher in Fürstenfeld-Bruck

Der Wachszieher sticht die gegossene Form sorgfältig aus

in Südbayern vergnügt vor den kleinen Schaufenstern einer richtigen und veritablen Wachszieherei und Konditorei. (Denn diese beiden Hantierungen gingen häufig zusammen.) Ein tüchtiger und kunstreicher Meister mußte es sein, der hier sein Gewerbe trieb. Was gab es da alles Schönes zu sehen und zu kaufen! Der Ahnherr hatte schon im Jahre 1678 seine Wachszieherei begonnen, der Ururenkel führte mit neuen Schöpfungen und neuen Formen das alte Handwerk weiter, sein Herz hing aber noch immer an den Dingen, die seine Vorfahren schön gefunden hatten. Mit gutem Erfolg, das lehrte der Augenschein; und gern folgten wir der Einladung des weitgereisten Mannes, dessen zerbrechliche Werke nicht nur in Deutschland Anerkennung und Käufer fanden. Da bestaunten wir die großen Blöcke aus Wachs und Ceresin, — denn was ein rechter Wachszieher ist, der verwendet kein Paraffin oder Stearin — da sahen wir, wie das Rohmaterial geschmolzen und gemischt wurde, da füllte die flüssige Masse die Formen, alte und neue, aber die alten waren meist werkgerechter. Da entstanden auf der Drehbank die Weihnachtskerzen, die an kleine Tannen erinnerten, da stach der Meister sorgsam seine Figuren aus der noch etwas weichen Masse aus und da roch der ganze Arbeitsraum so recht nach Weihnachten ... wk

Die Kerze erhält auf der Drehbank ihre besondere Form

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219321218-17/fragment/page=0008

E R

sorgfältig aus

en kleinen Schaufenstern
Wachsziehereien und Kon-
tierungen gingen häufig
unstreicher Meister mußte
rieb. Was gab es da alles
n! Der Urahn hatte schon
erei begonnen, der Ururn-
ngen und neuen Formen
ein Herz hing aber noch
e Vorfahren schön gefun-
g, das lehrte der Augen-
der Einladung des weit-
rechliche Werke nicht nur
und Käufer fanden. Da
ke aus Wachs und Ceresin,
zieher ist, der verwendet
– da sahen wir, wie das
gemischt wurde, da füllte
, alte und neue, aber die
er. Da entstanden auf der
en, die an kleine Tannen
er sorgsam seine Figuren
lasse aus und da roch der
ch Weihnachten ... wk

rehbank ihre besondere Form

Rund um den Weihnachtsapfel

Photos:
Hans Retzlaff
Erstveröffentlichung

Eine Apfelgeschichte

Ein Apfel, sieh, so rot, so rund!
Und riecht so gut. Und paß mal auf,
gleich unterm Näschen liegt der Mund;
und was gut riecht, das schmeckt wohl auch!
Wie Elfenbein die Zähnchen gleißen.
Gleich wird sie in den Apfel beißen.

Da, eine große, böse Hand
schiebt sich heran, langt nach der Frucht.
Wer ists, der hier im Kinderland
die Freude stört und Händel sucht?
Schon fängt mein Mädchen an zu greinen.
Kommt alle her und helft der Kleinen.

So, der wär glücklich fortgejagt.
Nasch er wo anders süßen Kern!
Und sieh, wo Tränen strömten fast,
da leuchten jetzt zwei helle Stern'.
Nun aber laßt zu vieles Fragen,
denn jetzt schafft's höchstens Mißbehagen.

Ernst Leibl

Mutter und Kind

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219321218-17/fragment/page=0009

Die Lebensmittel-Kontrolle im Dienste der Hausfrau

Aus dem Aufgabengebiet der Gesundheitsbehörden

Viele Staatsbürger und Staatsbürgerinnen werden nicht wissen, daß es neben dem Bürgerlichen und dem Strafgesetzbuch besondere Gesetze gibt, die Leben und Gesundheit der Familie wie jedes einzelnen mit genauen und vielfach sehr scharfen Bestimmungen schützen. Ein erster derartiger grundlegender gesetzlicher Akt erfolgte in Deutschland im Jahre 1879 mit der Herausgabe des Nahrungsmittelgesetzes, wie es damals hieß, das dann unter Berücksichtigung der inzwischen gemachten Erfahrungen im Jahre 1927 als das heute gültige Lebensmittelgesetz in Kraft trat. Es hat zwei Hauptbestimmungen, nämlich den Schutz des Verbrauchers vor gesundheitlichen Schädigungen und den Schutz vor Täuschung und Übervorteilung beim Einkauf. Außerdem gibt es Vorschriften für die Beschaffenheit der verschiedenen häuslichen Bedarfsgegenstände. Die Fabrikation des Kochgeschirrs beispielsweise ist nicht nur eine Frage der möglichst praktischen und zweckentsprechenden Formgestaltung, sondern unterliegt auch genauen gesundheitsgesetzlichen Vorschriften. Es ist ja auch wirklich nicht einerlei, ob etwa ein Fleischhaken verbleit oder verzinkt ist, oder welche Farben für Haushaltsgegenstände verwendet werden! Die umfangreichen und ausführlichen Spezialgesetze, die vom Reichsgesundheitsamt und den eng mit ihm zusammenarbeitenden beratenden und begutachtenden Instanzen in häufig schwierigen und langwierigen Verhandlungen bearbeitet werden, lange bevor sie den gesetzgebenden Körperschaften zugehen, sind von größter Bedeutung für den einzelnen Haushalt. So z. B., um einige wichtige herauszugreifen, das Fleischbeschaugesetz, das Margarinegesetz, das Reichsmilchgesetz, die Verordnungen über Honig, Kunsthonig, Kaffee usw.

Lebensmittel-Kontrolle in einer modernen Großküche. — Auch der Unbemittelte kann deshalb sicher sein, daß die Rohstoffe und Zutaten für Massenspeisungen in einwandfreiem Zustand sind

Die praktischen Vorschriften, ausführliche und konkrete Verbote zum Schutz des Haushalts und der Familie sind dabei im allgemeinen weniger in den eigentlichen Gesetzen, als vielmehr hauptsächlich in den sogenannten Durchführungsbestimmungen, die zu denselben erlassen werden, zu suchen. So verbietet beispielsweise die Durchführungsverordnung zum Süßstoff-Gesetz von 1926, das ja die Hausfrau interessieren wird, bei der gewerblichen Herstellung von Nahrungsmitteln, Stärkungsmitteln, diätetischen Nährmitteln und Arzneimitteln Süßstoff zu verwenden. Ausgenommen sind u. a. Lebensmittel, die zum Verbrauch der Zuckerkranken bestimmt und ausdrücklich als solche bezeichnet sind. Derartige strikte Verbote sind um so wichtiger, als heute fabrikmäßig hergestellte Lebensmittel viel mehr als früher im Haushalt verbraucht werden. Aber auch alle Gasthäuser, Hotels, Krankenhäuser, Erholungsheime, Kantinen, Jugendheime usw. unterliegen diesem Verbot.

Bei diesen und ähnlichen gesetzgeberischen Maßnahmen ist hauptsächlich die schon anfangs erwähnte zweite Zweckbestimmung der Lebensmittelgesetzgebung berücksichtigt worden, den Konsumenten vor einer Täuschung und Übervorteilung zu bewahren. Bestimmte Ersatzprodukte, wie etwa Kunstsahne, Kunsthonig oder Sacharin, unterliegen deshalb auch genauen Bezeichnungsvorschriften, so daß der Käufer sicher beurteilen kann, was er kauft. Denn bei den Lebensmitteln und Speisen, denen z. B. ein Mittel zugesetzt wird wie das zuletzt genannte Sacharin, das mit Zucker nichts gemeinsam hat außer der rein äußerlichen Süßwirkung und den menschlichen Körper unverändert wieder verläßt, könnte der Käufer leicht denken, sich damit auch Nährstoffe zuzuführen. Derartige oder ähnliche Irrtümer mußte die Gesetzgebung aber im Interesse einer gesunden und ausreichenden Volksernährung unter allen Umständen verhindern. Deshalb sind auch für Übertretung solcher Vorschriften vom Gesetzgeber von vornherein Strafbestimmungen (Geldstrafen oder Gefängnis) festgelegt.

Im Vordergrund der gegenwärtigen Gesetzgebungsarbeiten stehen die Entwürfe betreffend Verwendung von chemischen Zusätzen zur Schönung und Konservierung und für ein Arzneimittelgesetz. Die Verhandlungen gehen dahin, als Konservierungsmittel in Zukunft möglichst nur reine und natürliche Bestandteile verwenden zu lassen. Grundsätzlich wird auch geklärt werden, inwieweit überhaupt den Nahrungsmitteln chemische Bestandteile zugesetzt werden dürfen. Das ferner zu erwartende Arzneimittelgesetz wird ebenfalls noch schärfere Bestimmungen über die Beschriftung und Verpackung bringen, gegen das Kurpfuschertum eine scharfe Abgrenzung treffen und so vom Produzenten bis zum verordnenden Arzt die Verhältnisse nicht nur auf dem Markt der Nahrungs- und Genußmittel, sondern auch auf dem weit schwierigeren der Arzneikunde neu ordnen. Alle diese vorbereitenden und gesetzgeberischen Arbeiten laufen im Reichsgesundheitsamt zusammen, das damit die Interessen der Hauswirtschaft und Volksgesundheit im besten Sinne miteinander verbindet.

Dr. Joseph Richter

Frischmilch-Kontrolle. In den städtischen Laboratorien wird in aller Frühe, noch vor der dritten Morgenstunde, die Milch auf Frische, Sauberkeit und Fettgehalt geprüft. Erst dann gelangt sie in die Stadt und — selbst für Frühaufsteher noch rechtzeitig — auf den Kaffeetisch der Haushalte

Links: Sogar das Wasser wird regelmäßig auf Bakteriengehalt untersucht. Nur so werden Massenkrankheiten, vor allem auch Epidemien, vermieden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219321218-17/fragment/page=0010

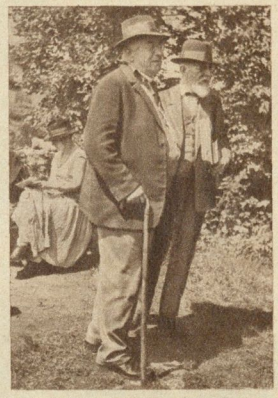
Rechts: **Ihren 95. Geburtstag** konnte am 15. Dezember 1932 Frau Johanna Klinkhardt geb. Michel in Wohlmirstedt bei Wiehe im Unstruttal begehen. In einfachen Verhältnissen lebend ist die Greisin noch sehr rüstig und versieht selbst noch ihren Haushalt

Unten:

Sinnige Kriegerehrung eines alten Feldzüglers von 1870/71 an einem oberbayerischen Kriegerdenkmal in der Nähe des Starnberger Sees

Die Künstlerburg am Inn

Die aus dem 11. Jahrhundert stammende Veste Neuburg, reich an wertvollen Fresken und schönen Skulpturen, haben sich Künstler, Maler in der Hauptsache, stilgerecht zu einem Künstlerheim ausgebaut, in dem sie behaglich, aber einfach leben.



Rechts: **Prof. Huber-Feldkirch,** bekannter Maler und langjähriger Bewohner der Burg, mit dem Verwalter, Prof. Blum

Rechts: **Blick auf die Vorburg der Veste Neuburg am Inn**

Rechts: **Überall finden Zeichner und Maler Winkel,** in denen es sich lohnt, Pinsel oder Stift anzusetzen

Silbenrätsel 273

Aus den Silben: at—brief—burg—co—den—die—do—dog—eil—en—et—fer—ge—gem—gen—gi—gie—hen—her—i—in—in—jah—kä—ku—la—last—leucht—li—lo—lo—me—ment—ni—ni—no—no—o—o—or—pe—ra—re—ri—se—ster—te—the—tor—us—vi—wa—wei—zenz—zi— sind 19 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Weiblicher Vorname, 2. Kreisstadt in Ostpreußen, 3. klösterliche Probezeit, 4. unterseeischer Sprengkörper, 5. Postsendung, 6. Heereskörper, 7. Hochwild, 8. Name eines Sonntags, 9. Beförderungsmittel, 10. Hunderasse, 11. deutscher Opernkomponist, 12. alter römischer Dichter, 13. Singweise, 14. kleines Gewässer, 15. Ehrenzeichen, 16. indischer Fürstentittel, 17. Wissenschaft, 18. Kerbtier, 19. Papstname.

Kunterbunt 263

Der „K" durch Busch und Dickicht rennt,
Der „M" gewöhnlich raucht und brennt,
Der „S" zieht alles in die Länge,
Im „W" herrscht meistens kein Gedränge.

Ein rätselhafter Scherz 275

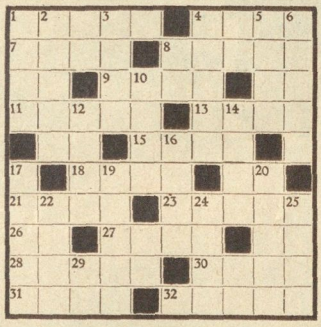
„Gott segne das Handwerk, Meister. Wie ist es denn mit Arbeit?" —

„Leider nichts zu wollen, ich mache alles allein."

Die Antwort des Gesellen lautet in Ziffern: „1 2 1 — 3 4 5 6 7 4 8 — 9 10 6 — 11 12 8 4 — 6 13 — 14 4 8 10 9 4 — 9 5 4 — 8 5 15 16 7 5 14 4 — 6 7 4 17 17 4 — 18 19 8 — 3 5 15 16!"

Schlüsselwörter: 11 4 5 16 1 10 15 16 7 4 1: hohes kirchliches Fest, 9 12 3 13 1: böser Geist, 18 17 19 14 4 17: Teil des Vogels, 6 2 8 4: Teil des Korans. Was hat der Geselle geantwortet?

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Stimmung, 4. übertriebene Sparsamkeit, 7. Teil des Hauses, 8. duftende Blume, 9. Körnerfrucht, 11. Baumaterial, 13. Flüssigkeitsbehälter, 15. Steinkohlenprodukt, 18. Lebensvorgang, 21. weiblicher Name, 23. Wohnungsgeld, 26. Ausruf, 27. Metall, 28. weibliche Gestalt der griechischen Sage, 30. Verbrechen, 31. Abschluß, 32. Parasit. Senkrecht: 1. Körperteil, 2. Herbstblume, 3. römischer Kaiser, 4. Gebärde, 5. Bild (griechisch), 6. blutsaugendes Insekt, 10. Schwimmvogel, 12. tierisches Fett, 14. Gesangsstück, 16. weiblicher Name. 17. Dreschplatz, 19. Vogel, 20. feinste Ablagerung, 22. Ackergrenze, 24. weltbekannte abkürzende Inschrift, 25. deutscher Fluß, 29. geheimnisvolle Kraft. 329

Lust und Leid

Wenn Annelies zum Balle geht,
Das Kleid aus „T" ihr reizend steht.
Der „Sch" ist nicht ganz ehrlich
Und drum für Kranke sehr gefährlich. 406

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Dvorak, 2. Intrige, 3. Exaltation, 4. Schaljapin, 5. Unkraut, 6. Lyrik, 7. Etikette, 8. Dimitri, 9. Eosin, 10. Spelunke, 11. Lagerlöf, 12. Emballage, 13. Bojar, 14. Eigenbrötelei, 15. Nachnahme, 16. subaltern: „Die Schule des Lebens kennt keine Ferien."

Rösselsprung: Es geht ein Hoffen durch die Welt, / Ein starkes frohes Hoffen, / Das schließet auf der Sterne Zelt / Und macht den Himmel offen. / Und nirgend Leid im Herzen brennt: / Es ist Advent!

Silben-Wechsel: Messer, Esse, Hering, Salbei, Harem, Elle, Anden, Batist: Regiment.

Schwer und leicht: Gram, Gramm.

Skataufgabe: Vorhand hat: Eichel Daus, König, Ober, Unter (Kreuz Aß, König, Dame, Bube); Grün König (Pik König); Rot 10, König, Ober, Unter (Herz 10, König, Dame, Bube), Schellen 7 (Karo 7). Gedrückt sind Schellen, Daus, Unter (Karo Aß, Bube). 1. Stich: Rot König — 9 — Daus (Herz König — 9 — Aß). 2. Stich: Grün Ober — König — 9 (Pik Dame — König — 9). Jetzt spielt Vorhand noch dreimal Eichel (Kreuz) und zweimal Rot (Herz) und Hinterhand kann die vier Schellen (Karo) abwerfen. Dann fällt Mittelhand auf Schellen 7 — 8 (Karo 7 — 8).

Glück muß man haben: Geschick.

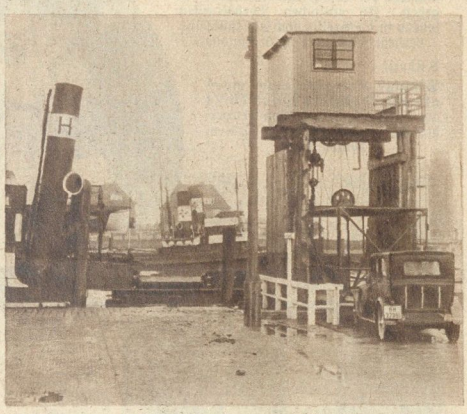
Menschliche Schwäche: Titel, eitel.

Die Auflösungen dieser Nummer erscheinen 2 Wochen später

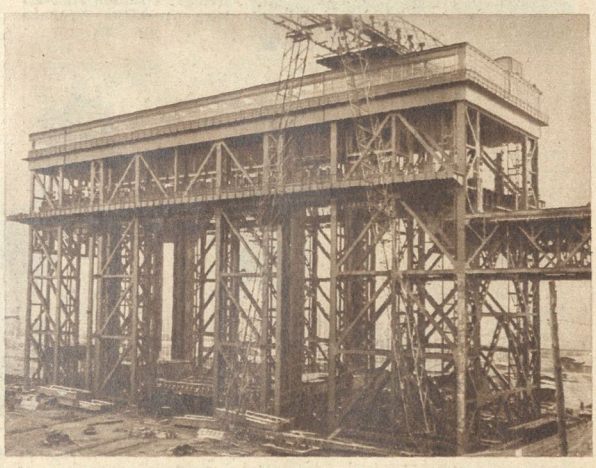
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219321218-17/fragment/page=0011

Verkehrstechnische Umschau

Feuer! Mächtige Rauchwolken entströmen dem brennenden Riesendampfer „P. C. Hooft", der, vollbeladen aus Indien heimkehrend, im Hafen von Amsterdam völlig ausbrannte Sennecke



Ein neuer Autoweg zwischen Harburg und Cuxhaven über die Unterelbe wurde jetzt durch den Ausbau der Elbfähre Cuxhaven-Brunsbüttel geschaffen. Ein neues Hebewerk auf beiden Ufern ermöglicht ein Verladen der Wagen bei jedem Wasserstand. Der umgebaute Fährdampfer kann jetzt vier Wagen gleichzeitig befördern. Den Autofahrern wird dadurch ein über hundert Kilometer weiter Umweg erspart Tiedemann, Hannover



Rechts: **Der Bau des riesigen Schiffshebewerkes schreitet fort.** Blick auf die Eisenkonstruktionen des Niederfinower Werkes, das dazu bestimmt ist, den 36 Meter betragenden Höhenunterschied zwischen dem Hohenzollernkanal und dem Oderniveau auszugleichen

Die Einweihung der Saaletalsperre am Bleiloch. Bereits vor zwei Wochen veröffentlichten wir drei Bilder der Talsperre selbst und wiesen im Text auf die Bedeutung und die gewaltigen Ausmaße der Neuanlage hin, die jetzt Anfang Dezember in Betrieb genommen wurde. — Oben: Der Schöpfer des Werkes, Professor Rauch, Kiel, (×) mit den Ehrengästen, unter ihnen der thüringische Finanzminister Marschler und der preußische Handelsminister Dr. Schreiber Sennecke

S 1932—51 Kupfertiefdruck u. Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann — Verantwortlich für den Inhalt: J. Korth, Berlin S 42
Unverlangte Einsendungen bzw. Anfragen an die Schriftleitung können nur erledigt werden, wenn Rückporto beiliegt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219321218-17/fragment/page=0012

Das Leben im Bild

Nr. 51 1932

Illustrierte Wochenbeilage der
Roßleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219321218-17/fragment/page=0013